

abl magazin

allgemeine baugenossenschaft luzern

Nummer 5 · Mai 2009 · 82. Jahrgang



Und eh' man sich versieht ists Sommer...

IN DIESER AUSGABE

Aufbauendes aus Dresden	3	Wohnungsmarkt	16
Historisches vom Weinberg	6	Varia	18
Ausdauerndes im Neuweg	12	Neues beim Reusswehr	19



IN EIGENER SACHE – JA, FRÜHER WAR ES...

Bruno Koch, Geschäftsleiter abl

Zwei Alte sprechen:

*«Das war die gute, alte Zeit,
Sie war so schön und liegt so weit
In blauem Duft begraben,
Und von dem heutigen Geschlecht
Da weiss doch keiner wohl so recht,
Was wir verloren haben.*

*Die Männer waren besser doch,
Und wirtschaftlich die Frauen noch,
Nicht wie die heut'gen Puppen.
Die laufen zu Musik und Tanz
Und putzen sich mit Flitterglanz
Und kochen schlechte Suppen.*

*Die Kinder waren nicht so keck
Und nicht so altklug wie ein Geck
Und trugen keine Brillen.
Auf ihre Eltern hörten sie
Und alte Leute ehrten sie
Und hatten keinen Willen.*

*Und Ordnung herrschte weit und breit,
Und Biederkeit, und Ehrlichkeit,
Man kannte keinen Schwindel.
Doch heut wo Alles fälscht und trügt,
Da glaubt man Keinem, denn es lügt
Das Kind schon in der Windel.»*

*So sprechen sie, die Alten zwei
Und nicken mit dem Kopf dabei
Und wackeln mit den Hauben.
Die Welt blieb jung, sie wurden alt
Und an der neuen Zeit Gehalt
Da können sie nicht glauben.*

*Die heut im Jugendglanze stehn,
Im Rosenschmuck zu Tanze gehn,
Auch sie einst werden sagen:
«Sie war so schön, sie liegt so weit,
Die liebe, gute, alte Zeit
Aus unsern Jugendtagen!»*

Heinrich Seidel hat von 1842 bis 1906 gelebt und ist der Verfasser dieser eigentlich nostalgischen Zeilen. Liebe Leserin, lieber Leser, es mag Sie trösten, dass wir viele Jahrzehnte später gleiches Hören, gleiches Denken, gleiches Sagen. Die Welt verändert sich, rasant und dynamisch. Der Lauf der Zeit ist wohl nicht aufzuhalten.

Foto Titelseite Bruno Koch



Birgit Tiefenbach

WOHNUNGSGENOSSENSCHAFT AUFBAU DRESDEN – 17'000 WOHNUNGEN!

3

Die Wohnungsgenossenschaft Aufbau in Dresden hat bereits kurz nach der Wende vor knapp 20 Jahren die Weichen für ihre Zukunft gestellt. Seit 1990 ist der gesamte Wohnungsbestand kontinuierlich modernisiert worden. Das hat sich ausgezahlt. Die WG Aufbau hat keine nennenswerten Leerstandsprobleme und genießt ein gutes Image in der sächsischen Metropole. Aus der grössten Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft zu DDR-Zeiten ist eine der grössten Wohnungsgenossenschaften der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Zu DDR-Zeiten war sie die grösste Wohnungsgenossenschaft. Dr. Hans-Peter Klengel, technischer Vorstand der Wohnungsgenossenschaft Aufbau Dresden, nimmt es ganz gelassen, dass die WG Aufbau im vereinigten Deutschland aktuell nicht mehr den Spitzenplatz besetzt. Ob grösste oder zweitgrösste Wohnungsgenossenschaft spiele keine wesentliche Rolle. «Wir sind eine der grössten Wohnungsgenossenschaften in Deutschland», sagt Klengel. Und die Zahlen sprechen für sich. Die Dresdner Wohnungsgenossenschaft Aufbau verfügt über den beachtlichen Bestand von knapp 17'000 Wohnungen. Und fast gleich gross ist die Anzahl der Genossenschaftsmitglieder. Die beiden Dresdner Gita Müller und Dr. Hans-Peter Klengel bilden das kaufmännische und technische Vorstandsteam der WG Aufbau. Für die Verwaltung und Bewirtschaftung des Wohnungsbestandes engagieren sich weitere 170 Mitarbeiter.

55 Jahre zurück liegen die Anfänge der Genossenschaft. Damals, 1954, wurden in der DDR

volkseigene Betriebe zu Initiatoren und Trägern des genossenschaftlichen Gedankens. Im Mai 1954 gab es die Anordnung über die Zulassung und Registrierung der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften (AWG). Mit dem genossenschaftlichen Arbeiterwohnungsbau sollte die nach dem Krieg herrschende Wohnungsnot beseitigt werden. Im Sachsenwerk Niedersedlitz gründete sich zunächst eine Betriebs-AWG, die von der Stadt, für Dresdens erste AWG-Baustelle, Gelände zugeteilt bekam.

Im Zweiten Weltkrieg fast alles zerbombt

Wohnungen waren nach Kriegsende knappstes Gut im zertrümmerten Dresden. Die schöne Stadt an der Elbe ist im Februar 1945 durch verheerende Bombenangriffe schwer zerstört worden. Ein Drittel der Wohnungen lagen in Trümmern oder waren verbrannt. Im Stadtzentrum wohnten vor den Bombenangriffen rund 110'000 Menschen, danach hatten nur noch 1'000 von ihnen ein Dach über dem Kopf. Lediglich 21 Prozent des



damaligen Wohnungsbestandes haben die schwersten Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs unbeschadet überstanden.

Im Juli 1945 gab es von Seiten der Stadtverwaltung die Massgabe, die Vergabe des genossenschaftlichen Wohnraums nicht mehr den jeweiligen Vorständen zu überlassen. Die Mieter wurden eingewiesen. In einer Rundverfügung der damaligen Landesregierung ist zu lesen: «Gegen die Einweisung von Untermietern in Genossenschaftswohnungen bestehen keine Bedenken, auch sie müssen voll ausgelastet werden.»

Anfang 1946 wurde im völlig zerstörten innerstädtischen Bereich mit der Räumung der riesigen Trümmerfelder begonnen. Trotz aller Anstrengungen dauerte es mehr als zehn Jahre, bis in der zerstörten Stadt die Flächenentrümmerung abgeschlossen werden konnte.

Besser, schneller und billiger bauen

Sechs Jahre nach Kriegsende wurde ein umfassender Neuaufbauplan beschlossen. Und 1953 wurde mit Baumassnahmen am Wohnungsstandort Südvorstadt Dresden begonnen. Die ersten Gebäude wurden in Grossblockbauweise gebaut, der Startschuss für die Industrialisierung im Wohnungsbau. «Besser, schneller und billiger

bauen», lautete das Motto. Wohnungsbaukombinate übernahmen die Steuerung der einzelnen Arbeitsschritte. Genossenschaftlicher Wohnungsbau im traditionellen Sinne mit Einfluss von Vorständen und Mitgliedern war damit passé. Die Grossblockbauweise wurde in den Sechzigerjahren durch die Plattenbauweise abgelöst.

Im April 1957 kam es zum Zusammenschluss von fünf Dresdner Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften zur Gross-AWG Aufbau Dresden. Über 1'750 Wohnungen verfügte die AWG Aufbau durch die Vereinigung. Fast genau so hoch war die Zahl der Mitglieder. Das änderte sich in den Sechzigerjahren. Der Wohnungsbestand der 19 Dresdner Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften stieg auf 7'460 Wohnungen und die Mitgliederzahl war auf knapp 20'000 hochgeklettert.

Grösste Arbeiterwohnungs-genossenschaft der DDR

Immer mehr Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften schlossen sich der AWG Aufbau an. Ende 1971 zählte die Genossenschaft schon 6'000 Wohnungen, sieben Jahre später hatte sich die Zahl des Wohnungsbestands bereits verdoppelt. Mit Beginn der Achtzigerjahre erhöhte sich der Genossenschaftsbestand um zahlreiche weitere Wohnun-

Links: Siedlung aus der Mitte der Zwanzigerjahre, 1998 komplett modernisiert.

Rechts: 1961 wurden die Häuser in der Fetscherstrasse erbaut, die Modernisierung erfolgte 1995.

gen. So war die Wohnungsgenossenschaft Aufbau Dresden mit 17'700 Wohnungen zur grössten AWG in der DDR geworden.

Ein tragfähiges Fundament, um sich nach der Wende im Jahr 1990 der weiteren genossenschaftlichen Existenz stellen zu können. Die WG Aufbau Dresden hat sich den neuen Anforderungen gestellt und nach dem Ende der DDR zügig mit der Modernisierung des Wohnungsbestandes begonnen. «Es bestand 1990 ein grosser Instandhaltungsrückstau», erinnert sich Hans-Peter Klengel. Nach 1989 änderten sich die Ansprüche an das Wohnen ganz erheblich. Viele Wohnungen in der DDR hatten noch Ofenheizung. Das war nun nicht mehr gewünscht. Neue Heizungen und neue Fenster waren die ersten Modernisierungsschritte. Es folgten Wärmedämmung der Gebäude, neue Elektrik und moderne Bäder. Wenige Häuser der Aufbau sind aus den Zwanzigerjahren. Rund die Hälfte des Aufbau-Wohnungsbestandes ist Ende der Fünfzigerjahre gebaut worden. Der übrige Wohnungsbestand (43 Prozent) befindet sich in so genannten Plattenbauten, hochgezogen ab Mitte der Sechzigerjahre bis Ende der Achtzigerjahre. Über Dreiviertel des Wohnungsbestandes sind 2- und 3-Zimmer-Wohnungen.

«Fast der gesamte Wohnungsbestand der WG Aufbau wurde bis heute komplett modernisiert.» Seit 1990 hat die Wohnungsgenossenschaft dafür rund 500 Millionen Euro investiert, neben den laufenden Instandhaltungskosten. In den Jahren nach 1989 war das nur mit Hilfe von Krediten zu bewältigen, erläutert Klengel. Seit rund fünf Jahren werden die Modernisierungen ausschliesslich aus eigenen Mitteln finanziert.

Aussenanlagen als Markenzeichen

Die Genossenschafts-Wohnungen der Aufbau sind sehr begehrt in Dresden. Bei 4.77 Euro pro Quadratmeter liegt die Durchschnittsmiete. Der

Leerstand beträgt nur 2,5 Prozent, rechnet Klengel vor. Eine Tatsache, die er nicht nur der gelungenen Modernisierung zuschreibt, sondern auch dem grossen Wert, den die WG Aufbau auf die Aussenanlagen legt. «Die ansprechenden Aussenanlagen gehören zu unserem Markenzeichen. Damit heben wir uns schon ein wenig ab.» Ausserdem wüssten die Leute, dass Wohnungsgenossenschaft etwas Gutes sei. 15 Wohngebietsbetreuer haben ein offenes Ohr für die Belange der Bewohner. 55 Hauswarte sind in den Wohngebieten im Einsatz und sorgen für Ordnung und Sicherheit in den Wohnanlagen.

Die WG Aufbau hat einen guten Ruf. Von den 100 Wohnungen, die jeden Monat neu vermietet werden, sind 80 Prozent durch Mund-zu-Mund-Propaganda empfohlen worden. Am meisten nachgefragt ist die 2-Zimmer-Wohnung. Die Mieterfluktuation ist gering. Unter fünf Prozent. «Wir sind glücklich damit», sagt Klengel. Das Durchschnittsalter der Bewohner liegt bei 56 Jahren. «Die lange positive Tradition der Genossenschaften in Ostdeutschland gibt den Menschen Sicherheit und Geborgenheit.» Das heisst: Viele wohnten auch schon vor der Wende bei der Aufbau, und die allermeisten sind geblieben. Lediglich kurz nach der Wende ist der Leerstand auf 8 Prozent geklettert.

Das ist Vergangenheit. Die Zukunft ist ohne Sorgen. «Finanziell sind wir gut gerüstet. Die Finanzkrise trifft uns nicht.» Der Bilanzgewinn im abgelaufenen Geschäftsjahr betrug 2 Millionen Euro. Bei der guten Geschäftslage sieht Vorstand Klengel positiv voraus. Die WG Aufbau ist 20 Jahre nach der Wende bestens aufgestellt. ■

Fotos Birgit Tiefenbach



DIE WEINBERGLI-SIEDLUNG STEHT AUF FRÜHEREM BUNDESRATSLAND

René Regenass

In den Jahren des Zweiten Weltkriegs stellte die abl den Mietern im Weinbergli 5'000 Quadratmeter Land zu Pflanzzwecken zur Verfügung.

Nahezu zehn Hektaren umfasste das Landgut Weinberg mit dem Herrenhaus im Jahre 1908, als es der «gewesene Banquier» Albert Schobinger-Mazzola an seinen Bruder, Bundesrat Josef Anton Schobinger verkaufte. Die Katasterschätzung stand für dieses Grundstück auf 109'300 Franken. Die flächenmässige Ausdehnung war beachtlich. Die Grenze verlief entlang der Tribschenstrasse bis zur Gass, heute Wartegg, von dort hinauf dem Weinberglihügel entlang bis fast zur Dorfstrasse und von dort den Weinberglistutz hinunter bis wieder zur Tribschenstrasse. Das Herrenhaus mit Nebengebäuden stand in der Untergebenegg, im flachen, damals noch völlig unbebauten Gelände östlich des untersten Teils der heutigen Weinberglistrasse. Wie aus einem alten gezeichneten Plan und aus Fotografien hervorgeht, stand das Herrenhaus in einem gepflegten, parkähnlichen Garten mit Palmen und einem künstlich angelegten Teich. Im März 1936, als die ersten Wohnhäuser der abl bezogen wurden, musste das Herrenhaus abgebrochen werden.

Josef Anton Schobinger habe als Bundesrat «auffallend profillos gewirkt», heisst es im

Bundesrats-Buch von Urs Allematt. Das ist weiter nicht erstaunlich, weil der Katholisch-Konservative in den dreieinhalb Jahren von 1908 bis 1911, die ihm als Bundesrat vergönnt waren, nicht weniger als vier Departementen vorstand. Als amtsjüngster Bundesrat musste er – wie damals üblich – jedes Jahr sein Departement wechseln. Auf kantonaler Ebene jedoch war Josef Anton Schobinger eine gesellschaftlich und politisch anerkannte Persönlichkeit. Kaum 25-jährig wurde er in den Regierungsrat gewählt. 34 Jahre wirkte er an der Spitze des Kantons, meistens als Baudirektor. «Er war gebildet, weltgewandt und von tadellosen Umgangsformen, ein vortrefflicher Redner mit scharfer Urteilskraft», heisst es im Allematt-Buch.

Den älteren Kunstfreunden müsste der Name Karl Friedrich Schobinger noch ein Begriff sein. Karl war der Sohn des erwähnten Bankiers Albert Schobinger. Im Tribschen-Buch des Quartiervereins Tribschen-Langensand schrieb Hans Kurmann: «Für seine Zeitgenossen war der Kunstmaler Karl Schobinger eine der denkwürdigsten Gestalten unserer Stadt; denkwürdig einmal durch seinen schönen bärtigen Charakterkopf, dann durch



Links: Das alte Herrenhaus mit Bauernhaus auf der damals noch grünen Wiese. Im Hintergrund links ist die Weinbergli-Krete erkennbar. Rechts: Der Weinbergli-Sitz in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts.

jenen Gemüt und Gehaben, das nur einem unverwechselbaren Original eigen sein kann.»

Der Vater der Schobinger Brüder, Josef Schobinger, kaufte das Weinberg-Grundstück im Jahre 1853 für rund 43'000 Franken von einer Karolina Weibel geschiedene Müller. Der Historische Weinbergli-Kataster listet die Besitzfolge bis ins 16. Jahrhundert zurück auf.

«Den Träncktrog helfen machen»

Mit welchen Randbedingungen ein Landhandel vor rund 350 Jahren abgewickelt worden ist, dokumentiert eine Art Verkaufsprotokoll vom 1. März 1664. «Franz Niclaus Meyer verkauft um 1'000 Gulden an Spendherrn Joseph Am Rhyn das Gut Weinberg. Stösst 1. an des Verkäufers von besagtem Wynberg vorbehaltene Stück, allwo der Käufer den Zun oder Grünhag ze machen und erhalten schuldig ist. Oben aber dem Grat nach da ein harter Felsen ist sol die Schneeschmeltze das March sein und eins von andren entscheiden. 2. an die Gass, da man auf die Mooserallmendt fährt. 3. an Junker Landvogt Niclaus Schwytzers sel. Gütter. 4. an des Käufers Matten. Das Gut hat das Wasserrecht uss dem Löchli, muss aber den Träncktrog helfen machen und erhalten.»

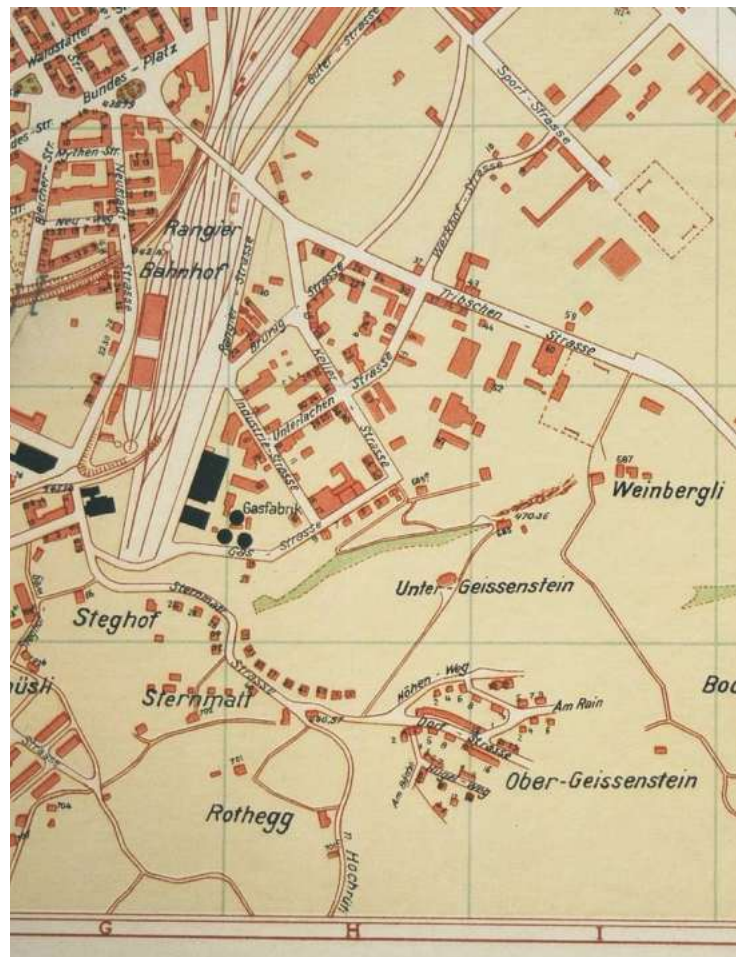
Fragen lässt auch ein Eintrag vom 11. Dezember 1829 zurück. Es heisst da: «Guggenbühler Xaver, Ratsherr, verkauft an Lendy Niklaus von

Wallenstadt, ohne Auftrittsrecht auf die Neualp, auf Steinibach und zwei Streuestücke auf der Bürgerallmend, jedoch mit Holzrecht im Bireggwald, dies weil Nichtbürger der Stadt Luzern.» Dem Niklaus Lendy wurden also gewisse landwirtschaftliche Rechte nicht zugestanden, hingegen durfte er das Holz nutzen. 9'600 Gulden zahlte damals Lendy für das Land. Im 19. Jahrhundert entsprach ein Gulden etwa einem Franken und dreissig Rappen.

Rebwurzeln deuteten auf Weinbau

Aus dem Grundlagenmaterial für das Luzerner Namenbuch geht hervor, dass für die Liegenschaft Weinbergli früher die Bezeichnung Unter- und Obergebenegg verwendet worden ist. Der Name Weinbergli bezog sich ursprünglich lediglich auf die bewaldete Weinberglikuppe. Wein wurde auf der Südseite der Kuppe angebaut, wo auch Rebwurzeln gefunden worden sind. Der Wein habe offenbar der Selbstversorgung der Hofbesitzer gedient, weil nirgends etwas von einer Weinschenke im diesem Gebiet aufgezeichnet worden sei, schrieb Adolf Käch im Tribschen-Buch. Der Name Weinbergli wurde dann einfach auf die Nordseite des Geländesporns ausgedehnt. In seinem Buch «Die Örtlichkeitsnamen der Stadt Luzern im Mittelalter» (1975) weist Angelo Garovi den Namen Gebenegg erstmals 1325 nach. Im

Auf dem Stadtplan von 1930 ist der Standort des alten Weinbergli-Herrenhauses mit den Nebengebäuden ersichtlich. Es stand etwa auf der Höhe des heutigen Gebeneggweges.



15. Jahrhundert stiess er auf die Formulierung «im Boden gelegen unter den Reben ze Gebenegg». 1712 wurde, vermutlich bei einer Pachtübernahme, «vom Hof Untergebegg samt dem Gut Weinberg genannt, aneinander gelegen» geschrieben.

220'000 Franken für vier Hektaren

Die abl erwarb das Land für ihre Weinbergli-Überbauung im September 1933. Der Kaufbrief spricht von rund vier Hektaren. Grosse Teile der ursprünglichen Liegenschaft, die sich bis zur Tribschenstrasse und zur Wartegg ausdehnte, sind in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts an andere Eigentümer verkauft worden. Auch das Weinbergli land gehörte zum Zeitpunkt des Erwerbs durch die abl nicht mehr den Schobingers. Besitzer war Robert Omlin, ein Architekt aus dem Kanton Obwalden, der aber in Luzern an der Obergrundstrasse wohnte. 220'000 Franken zahlte die Baugenossenschaft für das Land.

Vier Jahre vor dem abl-Landerwerb brachte der Stadtrat eine Vorlage vor das Stadtparlament, in welcher er den Kauf der Weinberglihöhe beantragte, zwecks Erhaltung des Landschaftsbildes und zur Anlage von Spazierwegen. Der Land-

eigentümer zog sich jedoch aus dem Kaufvertrag zurück, worauf der Regierungsrat dem Stadtrat die Durchführung eines Enteignungsverfahrens gestattete. Der Liegenschaftseigentümer zog den Streit vor Bundesgericht, was der Stadt «einen unerfreulichen Abschluss» beschert habe, wie es in der Sternmatt-Chronik des ehemaligen Luzerner Stadtarchivars Edgar Rüesch heisst.

Der Bebauungsplan für die Weinbergli siedlung der abl wurde von Architekt Carl Mossdorf erstellt. Im Geschäftsbericht 1934 heisst es dazu weiter: «Als Architekten für das erste Bauhaus auf Weinbergli, acht Doppelwohnhäuser mit 58 Arbeiterwohnungen, sind die Herren Otto Schärli und Fritz Felder gewählt worden. Die auf 860'000 Franken veranschlagten Baukosten setzen sich wie folgt zusammen: 713'130 Franken reine Baukosten, 70'000 Franken Anteil Bauland, 67'500 Franken für Strassen und Umgebung und 9'370 Franken für Bauzinsen.

Alkoholverbot auf den Bauplätzen

Im gleichen Geschäftsbericht wird auf eine heute unvorstellbare Abmachung hingewiesen. «Auf Gesuch der luzernischen Abstinenzvereine haben wir eine leerstehende Parterrewohnung im



Weinbergli dem Schweizerischen Volksdienst zur Verfügung gestellt. Der Verkauf von Alkohol enthaltenden Getränken auf den Bauplätzen wurde verboten. Die gemachten Erfahrungen mit dieser Neuerung sind nur gute und wirken sich für die Arbeiter und deren Familien segensreich aus.»

Es waren einfache Wohnungen, welche die abl in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts im Weinbergli erstellte. Im Laufe der Jahre wurden sie den neuen Bedürfnissen angepasst, mit Bad, Zentralheizung, Warmwasser und vollautomatischen Waschmaschinen ausgerüstet. Unten an der Weinberglistrasse erstellte die abl ein Spielheim mit einer Quartierkegelbahn, die einen willkommenen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben gebracht habe, liest man im Tribtschen-Buch. Am 2. September 1936 wurde die Spielvereinigung abl gegründet. «Laut Statuten bezweckt sie die Förderung verschiedener Spielgelegenheiten wie Kegeln, Jassen und Billard, sodann Geselligkeit und Kameradschaft», schrieb Präsident Fritz Sigrist 1975. Die Mitgliederzahl der Spielvereinigung bewege sich seit Jahren um 200.

In den Kriegs- und Krisenjahren sind den Mietern am Weinbergli 5'000 Quadratmeter unbebautes Land zu Pflanzzwecken zur Verfügung

gestellt worden. Die Kohlenzuteilung ist in diesen Jahren auf 35 Prozent des Normalverbrauchs reduziert worden, und Warmwasser konnte nicht mehr täglich abgegeben werden. – Ab und zu führt uns die Geschichte in eine bescheidenere Welt zurück. Wie würden wir wohl heute reagieren, wenn das Warmwasser nur noch am Wochenende aus der Leitung flösse?

Kein Platz für Faschisten

Weitaus stärker als das tägliche warme Wasser beschäftigte in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts die politische Haltung. Auch darüber gibt ein abl-Geschäftsbericht von 1938 Aufschluss: «Dem Kampf der Diktaturen gegen die Demokratien müssen wir als Genossenschaftler unsere volle Aufmerksamkeit schenken», schrieb der damalige abl-Präsident Hans Stingelin. Und weiter: «Die Erfahrungen in den faschistischen Staaten beweisen zur Genüge, dass mit dem Einzug der Diktaturen die Genossenschaften im Sinne von Selbsthilfeorganisationen verschwunden sind, weil diese als Feinde der totalitären Systeme angesehen werden. Vom eidgenössischen wie vom genossenschaftlichen Standpunkt aus müssen wir der Entwicklung der faschistischen Ideen im eigenen Lande volle Beachtung schenken. Jeder überzeugte Genossenschaftler muss solchen Bestrebungen innerhalb der Genossenschaft ganz entschieden entgegenreten. Für Anhänger dieser autoritären Systeme soll es keinen Platz innerhalb unseres mit viel Mühe und Arbeit aufgebauten Eigenhilfswerks geben. Die Organe der Genossenschaft würden vor notwendig werdenden Massnahmen nicht zurückschrecken.» ■

Fotos und Plan Stadtarchiv Luzern

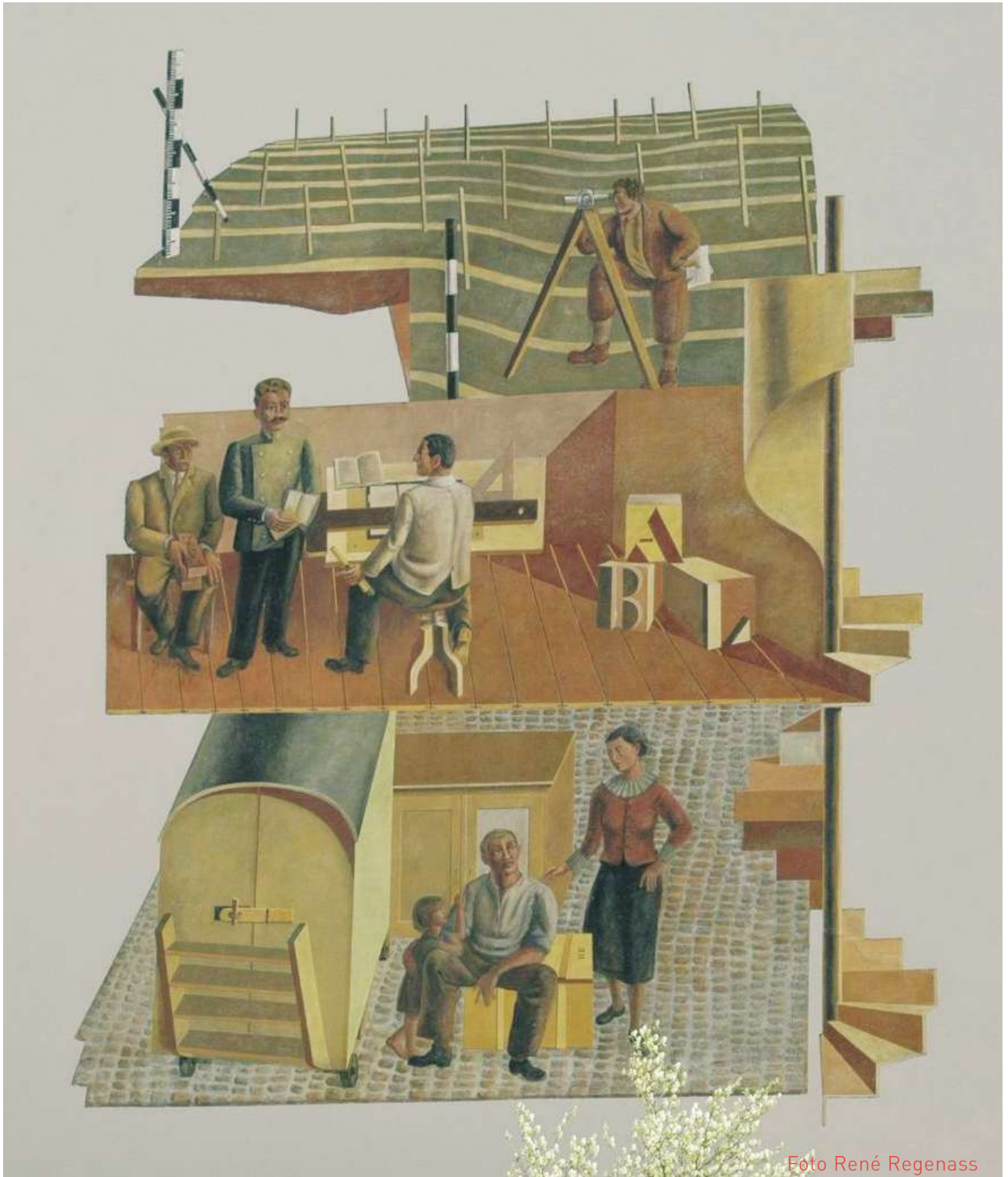


Foto René Regenass

DAS WEINBERGLI-WANDGEMÄLDE – EIN JUGENDWERK VON HANS ERNI

rr. 1935, im gleichen Jahr, als die ersten Wohnungen im Weinbergli bezogen wurden, beauftragte die abl den damals noch wenig bekannten Künstler Hans Erni mit einem Wandbild an der Kopfseite des Hauses Weinberglistrasse 11, also am eigentlichen Eingang zur Siedlung. Die Idee des genossenschaftlichen und sozialen Wohnungsbaus sollte darauf zum Ausdruck kommen, formulierte die abl im Auftrag.

Hans Erni nahm diesen Auftrag im Alter von 26 Jahren an und stellte über die auf dem Fresko gemalten Personen den aktuellen Zusammenhang her. (Freskomalerei heisst Malen auf feuchtem Putz). Er malte im Wandbild drei Szenen: Wohnungsnot, Planen, Vermessen. Die angedeutete Wendeltreppe rechts fasst die Szenen formal zusammen. Das unterste Bild symbolisiert die Wohnungsnot; eine Familie steht mit ihrem Hab und Gut auf der Strasse. Wie diesem Notstand abgeholfen werden kann, zeigt das mittlere Bild. Ein Vertreter der Baugenossenschaft bespricht mit Architekt und Baumeister das geplante Wohnbauvorhaben. Hier schuf Erni den personellen Bezug. Der erste Präsident der abl, Hans Stingelin, steht in der Bähnler-Uniform da; er arbeitete als Souschef auf dem Bahnhof Luzern. Links von ihm

sitzt der für das Weinbergli zuständige Baumeister Johann Bolli, rechts Architekt Otto Schärli. Der Maler habe diese Darstellung nicht nur in Anlehnung an den abl-Präsidenten gewählt, sondern zum Ausdruck bringen wollen, dass viele Baugenossenschaften von Mitarbeitern der öffentlichen Betriebe wie SBB oder PTT gegründet worden seien, heisst es in der Jubiläumsschrift 25 Jahre abl. Im obersten Bild bringt Hans Erni sich selbst ins Spiel. In einem Bildband zu den Werken des Künstlers heisst es dazu: «Auf dem oberen Bildstreifen vermisst ein Ingenieur mit den Zügen des Künstlers auf den Terrassen des Rebbergs das Baugelände.» Hans Erni stellte damit einen Bezug zu seiner frühern Tätigkeit her. Er machte zuerst eine Lehre als Vermessungszeichner, nachher auch als Bauzeichner. Erst danach besuchte er die Kunstgewerbeschule.

1980 liess die abl das Bild für 7'000 Franken restaurieren. Die Arbeiten wurden fachgerecht von Restaurator Uriel Heinrich Fassbender durchgeführt. Hans Erni sei selbst noch einmal auf das Gerüst gestiegen, um einige Konturen nachzuzeichnen, wie in einem Bericht im damaligen «Vaterland» zu lesen ist.



EIN LEBEN LANG AM NEUWEG 17

Benno Zraggen

Maria Staubli hält wohl den abl-Rekord im Dauerwohnen in derselben Wohnung. Ganze 83 Jahre hat sie bisher am Neuweg 17 gelebt. Zusammen mit Ihrem Mann Leo bereits 61 Jahre. Mit der Sanierung der Siedlung Himmelrich 1 geht diese Ära zu Ende. Die beiden bleiben ruhig und lassens auf sich zukommen.

Als kleines Kind ist Maria Staubli im Jahre 1926 mit ihrer Familie von der Mythenstrasse an den Neuweg 17 gezogen. Seither hat sie immer dort gewohnt. Ihr Mann Leo ist vor 61 Jahren zu ihr gezogen. «Lustig ist ja, dass ich meinen Leo an der Mythenstrasse kennen gelernt habe. Er war damals Zimmerherr bei einer befreundeten Familie. Eines schönen Tages habe ich ihn dort auf einem Besuch kennen gelernt. Bereits beim ersten Blickkontakt habe ich mir gedacht: Der würde mir jetzt noch gefallen», lächelt Maria Staubli. Ob sie denn mal daran gedacht haben, in eine andere Wohnung zu ziehen? «Wieso denn? Uns hat es hier immer gefallen. Wir haben hier Ausblick. Auch heute sehen wir noch den Pilatus.» Maria und Leo Staubli sagen ehrlich, dass sie nicht gerne ausziehen werden. Sie haben bisher noch keine neue

Wohnung gesucht, sind aber zuversichtlich, dass zu gegebener Zeit etwas auf sie zukommen wird. Schwierig werde wohl, das grosse Buffet herauszuzügeln, meint Leo Staubli und fügt an, dass man sich dann ja bei der abl melden könne, wenn es soweit ist. Klar ist auf jeden Fall, dass sie gerne wieder in eine abl-Wohnung ziehen, wenn es die Gesundheit erlaubt.

Gelernt, Sorge zu tragen

Wenn man in Maria und Leo Staublis Wohnung eintritt, fällt auf den ersten Blick auf, wie stilvoll diese eingerichtet ist. Jedes Zimmer ist mit verschiedenen Vorhängen dezent in einem anderen Ton gehalten. Die Bilder an der Wand sind passend gewählt und geschickt angeordnet. Die Tapeten sind in einem tadellosen Zustand. Würde die Woh-

nung denn vor kurzem noch renoviert? «Nein, nein,» lacht Frau Staubli, «die Wohnung ist mir sehr lieb, ich schaue zu den Sachen und trage Sorge. Wir haben das von Kindsbeinen an gelernt. Früher gab es nicht einfach neue Spielsachen, wenn sie defekt waren, da war es besser, gut zu ihnen zu schauen.» Sie erzählt auch, dass es früher Hausaufseher gab, die dafür sorgten, dass Ordnung herrschte. «Ich kann mich noch gut erinnern, dass einmal einer bei uns vorbeigekommen ist und meiner Mutter mitgeteilt hat, dass meine Schwester Martha beim Strauch die Blätter abgerissen hat.»

Die abl war früher eine straff geführte Organisation. Zwei Hausaufseher im Hof sorgten dafür, dass Ordnung war und nichts beschädigt wurde. Alle zwei Jahre gab es eine Wohnungsinspektion. «Zwei bis drei Herren kamen damals in die Wohnung und kontrollierten, ob man Sorge getragen hat», so Maria Staubli. «Und man musste einmal im Jahr die Fensterläden reinigen und einölen. Damals war dafür auch mehr Ordnung. Man lebte nach einem Hausplan, musste jeden Tag die Treppen wischen und alle sechs Wochen wurde die Wäsche gemacht. In dieser Beziehung muss ich schon sagen, dass es für uns schöner war.»

Schneiderin und SBB-Beamter

Maria Staubli hat eine Lehre als Schneiderin absolviert. «Unser Vater hat immer gesagt, dass alle Kinder einen Lehrabschluss machen müssen. Damals war es schon aus finanziellen Gründen nicht so einfach, vier Kinder eine Lehre machen zu lassen.» Im ersten Lehrjahr hat sie fünf Franken verdient, im zweiten Jahr zehn und im dritten 15 Franken. «Das hat nicht mal für das Znüni gereicht. Aber es war eine wunderschöne Zeit.» Früher hat Maria Staubli oft für die Kinder der Geschwister genäht, heute näht sie nicht mehr viel. Sie geht lieber mit ihrem Mann nach draussen, um zu spazieren.

Leo Staubli ist in Ebnat im Toggenburg aufgewachsen. Seine Eltern führten einen Gasthof. Als er sechsjährig war, zogen die Eltern nach Siebnen. Dort besuchte er die Schulen. Nach der Schule lernte er Sprachen in Lugano und Lausanne und anschliessend absolvierte er in Basel die Handelsschule. Seine erste Stelle trat er in Sargans als kaufmännischer Angestellter im Baubüro der Festungswache an. Nach der Rekruten- und Unteroffiziersschule meldete er sich bei den SBB und schloss eine Ausbildung als Kondukteur ab. Seither ist er bei den SBB geblieben. Er wechselte in die Verwaltung und wurde später Chef

den Betriebskrankenkasse SBB. Sein Traum war es stets, bei der SBB zu arbeiten.

Wie eine grosse Familie

Beim Gedanken an ihre Jugend kommt Maria Staubli ins Schwärmen: «Früher war es so schön hier. Auf der Matte beim Perrymarkt war immer der Zirkus Knie. In der Nähe der Obergrundpost waren zwei kleine Bauernhäuser. Die Brücke existierte noch nicht, wir mussten durch die Neustadtstrasse ins Moosmattschulhaus. Auf der anderen Seite der Eisenbahnlinie befand sich die «Cucina», eine Art Restaurant für italienische Arbeiter. Überall waren Schrebergärten.» Stolz seien sie damals gewesen, an einem solch schönen Ort zu wohnen. Auf den Balkonen habe es überall Blumen gehabt. Auch sei es weniger anonym gewesen wie heute. «Man hatte Kontakt untereinander. Wir waren im Haus wie eine Familie. Natürlich hatte man damals auch mehr Zeit für Kontakte als heute.»

Ob sie etwas vermisse aus der Alten Zeit? «Ich vermisse sehr, dass der Zusammenhalt in der Siedlung nicht mehr derselbe ist, dass keine Hoffeste mehr veranstaltet werden. Ich kann mich noch gut erinnern, wie Herr Letter, der viele Jahre an der Bleicherstrasse gewohnt hat, ein Hoffest arrangiert hat.» Das letzte Fest hat vor mehr als zehn Jahren stattgefunden. Damals nahmen auch ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner teil. Sogar Maria Staublis Nichte, die in Griechenland wohnt. Hoffeste waren auch dazu da, alte Kollegen und Kolleginnen wieder zu sehen. «Natürlich würden wir wieder mitmachen, falls jemand ein Fest organisiert», sagt Maria Staubli und fragt sich gleichzeitig, «ob das wohl noch zustande käme?»

Ruhige Tage, viele Spaziergänge

Leo und Maria Staubli waren in ihrem Leben auch auf Reisen. Neben Italien, Frankreich oder ins Tessin waren sie mindestens fünfmal in Griechenland bei ihrer Nichte. Heute gehen sie nicht mehr so weit weg. Seitdem Leo Staubli eine schwere Darmoperation hatte, bleiben sie eher in der Region. Ab und zu mit dem Schiff auf den Vierwaldstättersee oder nach Engelberg zu Besuch bei Maria Staublis Schwester. Meist gehen sie nach draussen, um zu spazieren, Bekannte in der Umgebung zu besuchen oder um Mittag zu essen.

Es ist bereits Mittag. Heute hat Maria Staubli nicht gekocht. Essen sie und ihr Mann auswärts? Wohin geht es denn? «Das wissen wir noch nicht. Ins Tavolino oder ins Café Paulus vielleicht, oder wo es uns sonst hintreibt.» ■

Die Zusammenlegung der beiden Gemeinden ist bald vollzogen

LUZERN – LITTAU

ms. Die Bevölkerung der beiden Gemeinden Luzern und Littau hat im Juni 2007 beschlossen, das Gemeindegebiet, die Verwaltungen, die Finanzen, die Erschliessung usw. zusammenzulegen. Dieser Fusions-Start beflügelt nun die ganze Agglomeration. Die meisten Gemeinden wollen mit einer gemeinsamen Studie prüfen, ob weitere Gemeindefusionen sinnvoll sind. Die Vereinigung der beiden Gemeinden Luzern und Littau wird auf den 1. Januar 2010 vollzogen. Dazu finden im kommenden Juni Parlaments- und Stadtratswahlen statt.

Die abl hat den Schritt, auch in Gemeinden ausserhalb Luzerns Häuser und Siedlungen zu bauen und kaufen, längst vollzogen. Zur «abl-Gemeinde» gehören auch Mieterinnen und Mieter in Ebikon, Kriens und Littau.

Aber die Fusion von Luzern und Littau hat auch den Vorstand der abl beflügelt. In den letzten Monaten sind die Baugenossenschaften Matt

aus Littau und die abl aus Luzern in näheren Kontakt getreten. Die Genossenschaft Matt ist etwa einen Drittel so gross wie die abl und hat über 600 Wohnungen auf dem heutigen Gemeindegebiet Littau. Es ist interessant voneinander zu lernen, sowie Meinungen und Know-how auszutauschen. abl und Genossenschaft Matt schliessen eine nähere Zusammenarbeit nicht aus, im Gegenteil: Beide interessieren sich zusammen für ein grösseres Grundstück der Stadt Luzern an der Bernstrasse mit der Absicht, eventuell gemeinsam eine Siedlung zu realisieren.

Zufall oder nicht? Die Präsidentin der abl, SP-Stadträtin Ursula Stämmer, kandidiert erneut für den Stadtrat. Stefan Roth, Vorstandsmitglied der befreundeten Genossenschaft Matt, wird von der CVP als Stadtrat portiert. Wir empfehlen deshalb beide Persönlichkeiten mit «Genossenschaftsverankerung» zur Wahl.

14



Ursula Stämmer
Präsidentin der abl



Stefan Roth
Vorstandsmitglied der Genossenschaft Matt

SIEDLUNGSAPÉROS

«Tourdaten» Siedlungsapéros

Zum 85. Geburtstag der abl möchten Vorstand und Geschäftsstelle jede ihrer 12 Siedlungen besuchen und deren Bewohnerinnen und Bewohner zu einem Apéro einladen. Wie? – lassen Sie sich überraschen. Kontaktpflege in unkompliziertem Rahmen, interessante Gespräche und Gedankenaustausch über die abl und anderes. Wer nicht bei der abl wohnt, ist selbstverständlich ebenfalls gerne willkommen, suchen Sie sich eine Siedlung aus.

Schachenweid Ebikon	22.	Juni	2009
Brunnmatt Kriens	23.	Juni	2009
Mittlerhus Kriens	24.	Juni	2009
TribschenStadt	24.	August	2009
Obermaihof	25.	August	2009
Untergrund	26.	August	2009
Breitenlachen	1.	September	2009
Weinbergli	3.	September	2009
Grünauring Littau	7.	September	2009
Studhalden	8.	September	2009
Spannort	14.	September	2009
Himmelrich	15.	September	2009

STAND-BY-KILLER



Die abl schenkt Ihnen einen Stand-by-Killer im Wert von 89 Franken, wenn Sie sich von der ewl Energieberatung über den effizienten Einsatz von elektrischen Geräten und Lampen beraten lassen.

Profitieren Sie von einem einmaligen Spezialpreis von 75 Franken für eine persönliche Beratung bei Ihnen zu Hause und vereinbaren Sie einen Termin mit dem Energieberater von ewl. Anmeldungen unter der **Gratisnummer 0800 395 395**.

PER 1. JUNI 2009

- 1 **4.5-ZIMMERWOHNUNG** – GRÜNAURING 12, LITTAU
2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 82 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'051.– plus CHF 223.– NK (inkl. Lift)
(Wohnung ist attraktiv renoviert)
- 2 **5.5-ZIMMERWOHNUNG** – SCHACHENWEIDSTRASSE 44, EBIKON
2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 122 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'946.– plus CHF 232.– NK (inkl. Lift)
(Mietzinssubventionierung möglich; bitte letzte definitive
Veranlagungsverfügung beilegen)

PER 1. JULI 2009

- 3 **1-ZIMMERWOHNUNG** – HIRTENHOFSTRASSE 24
3. Etage Mitte rechts, Netto-Wohnfläche ca. 40 m²
monatlicher Mietzins CHF 592.– plus CHF 133.– NK (inkl. Lift)
(ab ca. 2010 Sanierung Bad und Türen)
- 4 **2-ZIMMERWOHNUNG** – TÖDISTRASSE 17
Parterre links, Netto-Wohnfläche ca. 51 m²
monatlicher Mietzins CHF 518.– plus CHF 142.– NK (inkl. Lift)
(befristeter Mietvertrag bis ca. 31.3.2013)
- 5 **3-ZIMMERWOHNUNG** – BLEICHERSTRASSE 17
2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 61 m²
monatlicher Mietzins CHF 684.– plus CHF 170.– NK (inkl. Lift)
(befristeter Mietvertrag bis ca. 30.9.2010)
- 6 **3-ZIMMERWOHNUNG** – HIMMELRICHSTRASSE 13
Parterre rechts, Netto-Wohnfläche ca. 68 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'031.– plus CHF 190.– NK (inkl. Lift)
- 7 **3-ZIMMERWOHNUNG** – MARGRITENWEG 4
2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 80 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'222.– plus CHF 140.– NK

PER 1. AUGUST 2009

- 8 **3-ZIMMERWOHNUNG** – WEINBERGLISTRASSE 15
Parterre links, Netto-Wohnfläche ca. 55 m²
monatlicher Mietzins CHF 769.– plus CHF 145.– NK
(Vermietung auch per 1. Juli 2009 möglich)
- 9 **4-ZIMMERWOHNUNG** – MAIHOFMATTE 16
2. Etage rechts, Netto-Wohnfläche ca. 73 m²
monatlicher Mietzins CHF 832.– plus CHF 180.– NK
(ab ca. 2011 Gesamtsanierung; evtl. Erweiterung
Balkon/Wohnzimmer)
- 10 **4-ZIMMERWOHNUNG** – MARGRITENWEG 2
Parterre rechts, Netto-Wohnfläche ca. 90 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'330.– plus CHF 150.– NK
- 11 **4.5-ZIMMERWOHNUNG** – SCHACHENWEIDSTRASSE 40, EBIKON
1. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 104 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'607.– plus CHF 213.– NK (inkl. Lift)

PER 1. SEPT. 2009

- 12 MANSARDE** – MAIHOFHALDE 28
3. Etage, Netto-Wohnfläche ca. 21 m²
monatlicher Mietzins CHF 304.– plus CHF 60.– NK
Mansarde: WC, Lavabo und Küchenelement vorhanden.
Ohne Kochherd und ohne Bad.
(ab ca. 2015 Gesamtsanierung)
- 13 3-ZIMMERWOHNUNG** – WEINBERGLISTRASSE 51
Parterre links, Netto-Wohnfläche ca. 63 m²
monatlicher Mietzins CHF 643.– plus CHF 165.– NK
(ab ca. 2014 etappenweise vollumfängliche Sanierung)
- 14 4.5-ZIMMERWOHNUNG** – RÖSSLIMATTE 41
2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 119 m²
monatlicher Mietzins CHF 2'048.– plus CHF 220.– NK (inkl. Lift)

PER 1. OKTOBER 2009

- 15 4.5-ZIMMERWOHNUNG** – HIRTENHOFSTRASSE 25A
4. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 98 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'057.– plus CHF 215.– NK (inkl. Lift)
(ab ca. 2012 Sanierung Bad, Küche, Türen und Fassade)

PER 1. NOV. 2009

- 16 3-ZIMMERWOHNUNG** – KANONENSTRASSE 5
1. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 58 m²
monatlicher Mietzins CHF 498.– plus CHF 166.– NK
(ab ca. 2013 Sanierung Heizung)

17

BEWERBUNG UND ANMELDEFRIST

Bewerbungen können bis spätestens **Mittwoch, 27. Mai 2009**, 16.30 Uhr, mit dem offiziellen Formular «Wohnungsbewerbung» per Post oder bei unserer Geschäftsstelle an der Claridenstrasse 1 eingereicht werden.

Wohnungsbewerbungs-Formulare können am Schalter bezogen oder ab unserer Homepage www.abl.ch heruntergeladen werden. Bitte lesen Sie die Fragen aufmerksam durch und füllen Sie die Anmeldung vollständig und gut leserlich aus. Vielen Dank!

DARLEHENSKASSE

Langfristige Darlehen werden zurzeit zu folgenden Konditionen verzinst:

Laufzeit	Zinssatz
2 Jahre	1.125 %
3 Jahre	1.375 %
4 Jahre	1.625 %
5 Jahre	1.875 %
6 Jahre	2.125 %
7 Jahre	2.250 %
8 Jahre	2.375 %

Kurzfristige Anlagen werden zu 1.00 Prozent verzinst.

18

AGENDA

SENIOREN

Montag, 8.6.2009, 14.00 Uhr

Treffpunkt: Freizeitlokal Spannort

JASSEN

Leit.: Irma Geisseler, Berta Schmid

Mittwoch, 10.6.2009, 13.50 Uhr

Treffpunkt: Bahnhofplatz Torbogen

Abf. mit Bus 22/23 um 14.05 Uhr

WANDERN

Leitung: Sophie Marty

Perlenbrücke – Emmen

Dienstag, 16.6.2009, 14.00 Uhr

abl-Kegelbahn, Weinberglistr. 20a

KEGELN

Leitung: Anton Glaser

FAMILIÄRES

Monika und Christian Neuhaus, Mittlerhusweg 16, freuen sich über die Geburt ihres Sohnes **Joel**.

Herzliche Gratulation!

Aus der Gemeinschaft der abl-Mieterinnen und -Mieter sind in den vergangenen Wochen verstorben:

Bruno Küttel, Spannortstrasse 6, im 85. Lebensjahr

Anita Weibel, Neuweg 23, im 75. Lebensjahr

Marie Ringenbach, Hirtenhofstrasse 24, im 89. Lebensjahr

Xaver Troxler, Spannortstrasse 10, im 77. Lebensjahr

Paul Stoop, Studhaldenstrasse 20, im 83. Lebensjahr

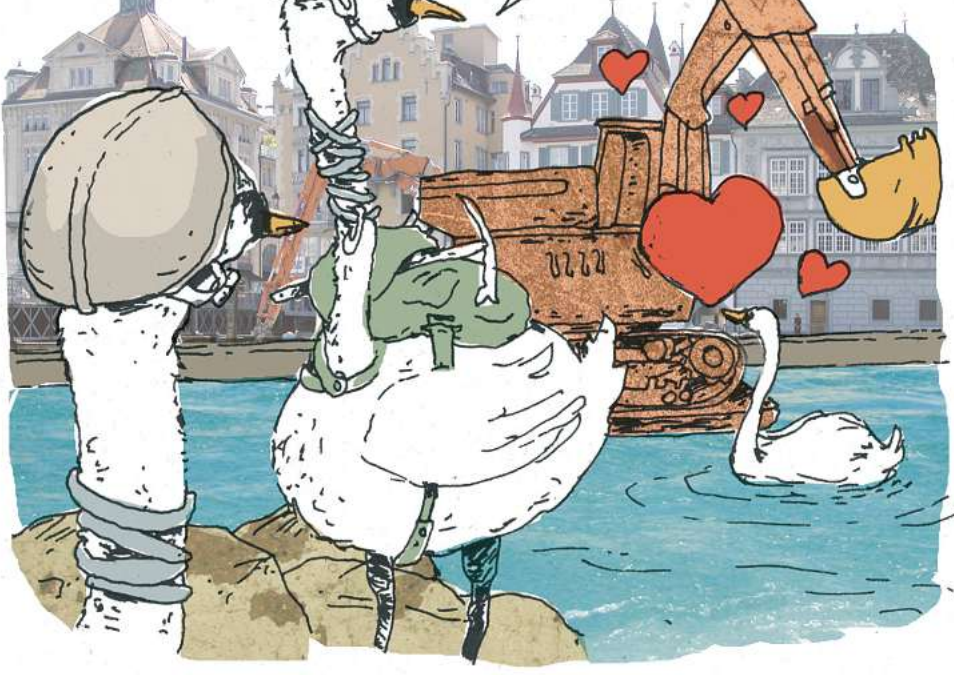
Den Hinterbliebenen entbieten wir unser Beileid.

Tino Küng

Kommt Klara nur nicht mehr mit uns zum Jöpfli, weil ihr die Ausrüstung dazu fehlt?



Nein, nein! Sie ist zur Zeit einfach nur ganz gross verliebt...



AZB
6000 Luzern 4

Nr. 05 / 2009

Adressberichtigung melden

abl[®] magazin

IMPRESSUM

Redaktion

Bruno Koch / ko

Redaktionelle Beiträge 05/09

René Regenass / rr

Birgit Tiefenbach

Markus Schmid / ms

Benno Zraggen

Gestaltung

Tino Küng

Druck

UD Print AG, Luzern

Auflage

6500 Exemplare

abl

Claridenstrasse 1

Postfach 4053

6000 Luzern 4

E-Mail: info@abl.ch

Internet: www.abl.ch

Telefon: 041 227 29 29

Telefax: 041 227 29 00

Postkonto: 60-1017-1

Darlehenskasse abl

E-Mail: darlehenskasse@abl.ch

Telefon: 041 227 29 11

Postkonto: 60-3666-8

Schalteröffnungszeiten

Mo – Mi 09.00 – 12.00

13.30 – 16.30

Do + Fr geschlossen

Beratungsstelle für Mieterinnen und Mieter der abl

E-Mail: beratungsstelle@abl.ch

Neuweg 23, 6003 Luzern

Telefon: 041 227 29 36

gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. 505-COC-100038
© 1996 Forest Stewardship Council

Das nächste abl magazin erscheint am 17. Juni 2009
Redaktionsschluss: 4. Juni 2009